

Bent Gebert

Katastrophale Kalküle

Rechnen und Horten im ›Nibelungenlied‹

DOI 10.1515/bgsl-2017-0002

Abstract: The ›Nibelungenlied‹ unfolds its story of social destruction by means of foreshadowing, which influences the level of characters as well as the narrative discourse. Various approaches elucidated how this raises and directs expectations, drawing on techniques of anticipation,¹ indeterminate gaps of characterization² or latent modes of knowledge.³ Less attention has been paid to the fact that these calculative effects not least result from narrative functions of computation that equally support determination and indeterminacy. The following essay seeks to explore and re-evaluate this computational ambiguity which converges in the symbol of the hoard.

I. (Un-)Berechenbare Kriemhilt

»Bewusst kann ich nicht berechnen, was kommt. Aber unbewusst ahne ich es doch. Das ist ein schöner Zwischenzustand.« (Gerhard Richter)⁴

1 Vgl. grundlegend Burghart Wachinger: *Studien zum Nibelungenlied. Vorausdeutungen, Aufbau, Motivierung*, Tübingen 1960, mit Verweisbelegen auf S. 146, Anm. 2, und Analysen auf S. 5–28. Zur Auswertung der Vorausdeutungen vgl. zuvor auch Adrien Bonjour: *Anticipations et prophéties dans le ›Nibelungenlied‹*, in: *Études Germaniques* 7 (1952), S. 241–251, danach auch Harald Burger: *Vorausdeutung und Erzählstruktur in mittelalterlichen Texten*, in: Stefan Sonderegger [u. a.] (Hgg.): *Typologia litterarum. Festschrift für Max Wehrli*, Zürich 1969, S. 125–153, hier S. 142–146; resümierend Ursula Schulze: *Das Nibelungenlied*, Stuttgart 2001 (Universal-Bibliothek 17604), S. 120–131.

2 Vgl. Walter Haug: *Montage und Individualität im Nibelungenlied*, in: Fritz Peter Knapp (Hg.): *Nibelungenlied und Klage. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985*, Heidelberg 1987, S. 277–293.

3 Vgl. Andrea Sieber: *Latenz und weibliche Gewalt im ›Nibelungenlied‹*, in: Johannes Keller u. Florian Kragl (Hgg.): *Heldinnen. 10. Pöchlerner Heldenliedgespräch*, Wien 2010 (Philologica Germanica 31), S. 165–184.

4 Gerhard Richter: *Die Macht der Malerei*, in: *Art. Das Kunstmagazin* 12 (1999), S. 12–20, hier S. 20.

Prof. Dr. Bent Gebert: Universität Konstanz, FB Literaturwissenschaft, Fach 167, D-78457 Konstanz, E-Mail: bent.gebert@uni-konstanz.de

Das ›Nibelungenlied‹ fasziniert als Erzählung von kalkulierten Intrigen und lang berechneter Rache. Für mittelalterliche wie für neuzeitliche Rezipienten gründet ihre Zumutung nicht allein in der sozialen Eskalationsspirale der Gewalt, die sämtliche Figuren in sich hineinzieht und einfache Zurechenbarkeit auflöst, sondern mehr noch in der individuellen Persistenz, mit der Kriemhilt nach Sivrits Tod insgeheim diese Spirale vorbereitet und abwickelt. Doch so deutlich sich Planungsfiguren hervordrängen, so schwierig ist ihre Planung zu bestimmen: »Abweichung von der Norm« verfestigt sich in Kriemhilt zu einer Rachefigur, die sich konsequent »ins Böse hinein«⁵ zu entwickeln scheint, ohne dass sich dieser Eindruck auf explizite Anhaltspunkte narrativer Introspektion stützen könnte. »Wie nun ward Kriemhilt zur Unholdin?« – so lautete altertümlich die Kausalfrage, der Jan-Dirk Müllers kulturanthropologische Lektüren eine aktuellere, dekonstruktive Wendung gaben, die bis heute ebenso maßgeblich wie schwierig für die Nibelungenliedforschung geblieben ist.⁶ Dass Kriemhilt ebenso berechnend agiert, wie ihre Figurenentwicklung sich der kausalen Berechenbarkeit entzieht, bildet seitdem eine konstante Herausforderung der Interpretation. Verschiedene Ansätze haben sie angenommen. Wenig erhellten psychologisierende Erklärungsansätze, die etwa Kriemhilt einen passiv-aggressiven Charakter bescheinigten, der zum Exzess neige.⁷ Und nur um den Preis erheblicher Vereinfachung ließ sich in Kriemhilt die mythische Gefahr der gekränkten Frau wiedererkennen, die im Schnittfeld von subjektiven Liebesansprüchen und heroischen Gewaltlösungen ihr Zorngeschäft selbst in die Hand nehme.⁸ Zutreffend daran ist im Sozialhorizont des Hochmittelalters immerhin, Kriemhilt's gewaltsame Eigenmächtigkeit als zentrales Skandalon zu betrachten, von dem sich selbst Etzel abwendet:⁹ Rache, die in vorinstitutionalen Rechts-

5 Haug [Anm. 2], S. 291.

6 Vgl. Jan-Dirk Müller: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Tübingen 1998, S. 1: »Ich muß gestehen, daß mich die Frage seitdem nicht mehr losgelassen hat.« Zur Kausalperspektive und anderen Motivationsproblemen des ›Nibelungenliedes‹ vgl. näher die Einleitung, dort bes. S. 12–18.

7 Vgl. Irmgard Gephart: Der Zorn der Nibelungen. Rivalität und Rache im Nibelungenlied, Köln 2005; kritisch dagegen jedoch bereits Müller [Anm. 6]; vgl. ebenso Winder McConnell: Does the Nibelungenlied have a message?, in: Karen McConnell u. Winder McConnell (Hgg.): ›Er ist ein wol gevriunder man‹. Essays in honor of Ernst S. Dick on the occasion of his eightieth birthday, Hildesheim 2009, S. 261–274, insbes. S. 262 f.

8 Die Formulierung in Anknüpfung an Peter Sloterdijk: Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch, Frankfurt/Main 2008 (Suhrkamp Taschenbuch 3990), S. 80–89.

9 Haug [Anm. 2] sah darin den Kern des Erzählexperiments zur Kriemhiltfigur. Sie dirigierte Entscheidungen zur Gewalt, die im Gattungskontext der Heldenepik vorrangig Männern zukommen; vgl. dazu die gendergeschichtliche Einordnung von Judith Klinger: Kriemhilds Rosen.

gesellschaften die Kohäsion von Sozialverbänden durch gewaltsame Zurechnungen unter Männern fördert, verfolgt man nicht allein – und schon gar nicht als Frau gegen den Familienverband.¹⁰ Kriemhilt aber distanziert sich nicht nur von ihrer Wormser Herkunftsfamilie, in deren Nähe zum Wormser Hof sie gleichwohl viele Jahre verharret. Unter widersprüchlichen Argumenten löst sie sich auch von ihrer Schwiegerfamilie, obwohl diese generationenübergreifende Übertragung von Racheansprüchen und damit ein Normalverfahren der Konfliktlösung in Aussicht stellt. Kriemhilt dagegen hofft zunächst auf günstigere Gelegenheit (NL 1030):¹¹

*Si sprach: ›herre Sigemunt, ir sult iz lâzen understân,
unz ez sich baz gefüege, sô wil ich mînen man
immer mit iu rechen. der mir in hât benomen,
wird ich des bewiset, ich sol im schedeliche komen.[ç]*

Dann jedoch verweigert sie jegliche Hilfe der Niderländer (NL 1082), ja überhaupt jegliche Familienbindung in Sivrits Nibelungenland oder an ihren Sohn (NL 1084), um sich, von allen Beziehungen gelöst, gleichsam sozial unsichtbar zurückzuziehen. Während Kriemhilt zuvor ihre intimen Kalküle mit Familienangehörigen (Falkentraum) und ihr Sonderwissen bereitwillig mit Nahestehenden des Herrschaftsverbands (Hagen) teilte, wird diese Kalkulationsgemeinschaft ebenso auffällig wie kompliziert gebrochen – und spätestens ab hier mit ambivalenten Rechnungen verbunden. Die Irritation, die solcher Rückzug auslöst, gründet zunächst also weder in großen weiblichen Rachetaten noch in der Individualisierung ihres Angedenkens, mit der sich die Witwe aus jeglicher Gruppenidentität ausschließt. Beunruhigend wirkt dieser Ausschluss vielmehr, weil Kriemhilt ihre Rache 13 Jahre im Verborgenen akkumuliert, während sie Angebote zur Vergesellschaftung der Rache ausschlägt (NL 1139):

Aushandlungen von Gewalt und Geschlecht im ›Rosengarten zu Worms‹, in: Johannes Keller (Hg.): Heldinnen. 10. Pöchlamer Heldenliedgespräch, Wien 2010 (Philologica Germanica 31), S. 71–92, bes. S. 71–75.

10 Rache integriert den Personenverband normalerweise zum »close system« – Jacob Black-Michaud: Cohesive force. Feud in the Mediterranean and the Middle East, Oxford 1975, S. 118; vgl. grundlegend auch William Ian Miller: Bloodtaking and peacemaking. Feud, law, and society in Saga Iceland, Chicago 1990; ders.: Eye for an eye, Cambridge 2006, pointiert bes. S. 151.

11 Ich zitiere das ›Nibelungenlied‹ in der Fassung B und ihrer Strophenzählung hier und im Folgenden nach der Ausgabe: Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Handschrift B, hg. v. Ursula Schulze, ins Neuhochdeutsche übersetzt u. kommentiert v. Siegfried Grosse, Stuttgart 2010 (RUB 18914).

*Nâch Sifrides tôde, daz ist alwâr,
 si wonte in manigem sêre driuzehen jâr,
 daz si des recken tôdes vergezzen kunde niht.
 si was im getriuwe, des ir diu meiste menige gih.*

Gezählt wird die Zeit, während der sich Kriemhilt in Schmerz und Nichtvergessenkönnen metaphorisch einrichtet und verstetigt (mhd. *wonen*). Als erzählerisches Mittel aber lässt die Summe der Jahre Kriemhilt in der erzählten Welt zugleich bleiben und unterhalb der Ereignislosigkeit verschwinden. Ihre Position kennzeichnet somit eine Strukturposition narrativer Latenz: Sicher vorhanden, aber unsichtbar entzogen.¹² Erst nach narrativer Pause von 13 Jahren knüpft die 20. Aventure mit der Brautwerbung Etzels die Ereigniskette neu an.

Welches Signal setzt die Zahl? Längst hat die Mediävistik sich davon verabschiedet, hermeneutische Fragen mit der Analyse von Zahlensymbolik oder Zahlenproportionen des Textes kurzzuschließen. Stattdessen schärfen ethnographische Untersuchungen den Blick, dass Zählen zu den fundamentalen Operationen der Fehde gehört: Schlag und Gegenschlag sind zu verrechnen und Stände zu verbuchen; ohne Kalkulation zerfallen Sozialmuster des Kampfes zu bloß punktuellen Entladungen von Aggressionen.¹³ Folgt man einzelnen Zahlen

12 Dies hatte Haug [Anm. 2] zunächst als negativen Befund verbucht: Kriemhilt »entwirft ihr Leben nicht positiv aus dem ihr eigenen Wesen heraus, das Individuelle bleibt wie stets im Mittelalter eine negative Möglichkeit, sie ist Abweichung vom Allgemeinen, Abweichung von der Norm« (S. 290 f.). Gleichwohl verfestigte sich gerade diese Abweichung zur dauerhaften »Rolle« und bilde laut Haug eine paradoxe Figuration »negative[r] Individualität«: »Kriemhild ergreift das Negative sozusagen positiv, indem sie es zu ihrem persönlichen Schicksal macht« (ebd.). Die Zumutungen, die solche Beschreibungen aufwerfen, hat in jüngerer Zeit Sieber [Anm. 3] neu aufgerollt. Möglicherweise verdanken sich Wahrnehmungen der strukturellen Ambiguität dem Forschungskonzept der Latenz selbst, das nicht nur bezeichnen kann, was verborgen oder versteckt, sondern auch was sicher und geborgen ist; vgl. zur Übersicht Hans-Gerd Janssen [u. a.]: Latent/Latenz, in: Joachim Ritter u. Karlfried Gründer (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Basel 1980, Sp. 39–46. Vgl. hierzu auch die Essaysammlung von Stefanie Diekmann u. Thomas Khurana (Hgg.): Latenz. 40 Annäherungen an einen Begriff, Berlin 2007 (Kaleidogramme 24), besonders die Einleitung der Herausgeber (dort bes. pointiert S. 12). Zur grundlegenden »Ambivalenz« von Latenzwahrnehmung zwischen Präsenz und Abwesenheit vgl. auch Hans Ulrich Gumbrecht: Zentrifugale Pragmatik und ambivalente Ontologie. Dimensionen von Latenz, in: ders. u. Florian Klinger (Hgg.): Latenz. Blinde Passagiere in den Geisteswissenschaften, Göttingen 2011, S. 1–19, sowie Michael Schwarze: Latenzzerfahrung – der Algerienkrieg in Laurent Mauvigniers »Des hommes«, in: Axel Rûth u. ders. (Hgg.): Erfahrung und Referenz. Erzählte Geschichte im 20. Jahrhundert, München 2016, S. 249–271, bes. S. 254.

13 Vgl. Miller [Anm. 10], S. 180 f., mit Blick auf Fehdemuster im mittelalterlichen Island und England. In der Verkettung von Schlag und Gegenschlag sieht auch der Ethnologe Marcel Hénaff ein grundlegendes »Prinzip der »Alternanz«« wirksam, das Wettkampfmuster unterschiedlichster

zu den Vorgängen und Medien des Zählens selbst, enthüllen Zählen und Erzählen zudem enge funktionale Verschränkungen.¹⁴ Auch ohne die wechselvolle Geschichte vormoderner Arithmetik im Detail nachzuzeichnen, die zur Zeit der Verschriftlichung des ›Nibelungenliedes‹ durch Anregungen arabischer Mathematik ihre Symbole, Rechenpraktiken und Problemstellungen transformierte, darf man davon ausgehen, dass hochmittelalterliche Rechenkünste nicht nur auf abstrakte Schemata oder Zahlen abstellten, sondern sich ebenso in materialer Gestalt konkretisierten. In diesen Kreis gehören auch die erzählten Dinge und handgreiflichen Prozesse des Rache(er)zählens im ›Nibelungenlied‹.

Denn nicht nur Kriemhilt kalkuliert Rachepotential, die Stärke sozialer Beziehungen in Worms und Xanten; nicht nur der Erzähler bilanziert numerisch Vollstrecker und Opfer der Rache. Neben der Erzählinstanz und zentralen Figuren fokussieren selbst Nebenfiguren und materiale Dinge diese Berechnungen – und dies im irritierenden Wechsel von präziser und vager Kalkulation. Die These, die ich im Folgenden entwickeln möchte, lautet daher: Kriemhilds Rachekalkül bündelt Rechenprozesse, mit denen die Erzählung durchgehend und über Einzelinstanzen hinaus Figuren-, Handlungs- und Dingbeziehungen latent macht, das heißt zwischen Bestimmtheit und Unbestimmbarkeit changieren lässt. In dieser Perspektive verweist die Racheerzählung des ›Nibelungenliedes‹ weniger auf spezifische Fragen der Figurenzeichnung – sie gibt vielmehr eine allgemeinere Rechnungspoetik zu erkennen.

Doch Kriemhilt legt für den Rezipienten nicht nur Berechnungen offen – ihre Figur verbirgt sie zugleich. Dies verbindet ihre Figurenlatenz mit einem zentralen Medium, das sämtliche Streitszenen des ›Nibelungenliedes‹ symbolisch durch-

Art prägt: »Es besteht eine doppelte Dynamik der Reaktion. Einerseits handelt man, nachdem man einen Schlag erhalten hat, oder einfach als Antwort auf die Handlung des anderen. Beim Spiel führt dies zur Regel des ›Jeder der Reihe nach‹ (so heißt beim Schachspiel zweimal hintereinander ziehen soviel wie betrügen). Andererseits enthält die Logik der Aufeinanderfolge Aktion/Reaktion die Fähigkeit zur unendlichen Erzeugung von Bewegung: Die Vendetta könnte nie aufhören, das Ballspiel bis zur Erschöpfung weitergehen, der Krieg sich unablässig von Neuem entzünden.« – Marcel Hénaff: Die Gabe der Philosophen. Gegenseitigkeit neu denken, aus dem Französischen übersetzt v. Eva Moldenhauer, Bielefeld 2014 (Sozialphilosophische Studien 8), S. 122. Dieses Alternanzprinzip prägt grundlegend auch die agonalen Erzählweisen mittelalterlicher Literatur: vgl. zusammenfassend Armin Schulz: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive, hg. v. Manuel Braun [u. a.], Berlin u. Boston 2012, S. 138; Heike Sahm: Gabe und Gegengabe, Raub und Vergeltung, in: *ZfdPh* 133 (2014), S. 419–438.

¹⁴ Vgl. dazu Moritz Wedell: Zählen. Semantische und praxeologische Studien zum numerischen Wissen im Mittelalter, Göttingen u. Oakville, CT 2011 (Historische Semantik 14); ders.: [Art.] Numbers, in: Albrecht Classen (Hg.): *Handbook of medieval culture. Fundamental aspects and conditions of the European Middle Ages*, Bd. 2, Berlin u. Boston 2015, S. 1205–1260, hier S. 1259.

wirkt und daher seit jeher die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich zog: der Goldschatz der Nibelungen, aber auch weiterer Goldschmuck und Besitz, die soziale Ordnungen berechnen helfen.¹⁵

II. Rechnen

Vielfach erzählt das ›Nibelungenlied‹ Rechengvorgänge, um einzelne Figuren, ihre Fähigkeiten und soziale Position zu taxieren. Diese reichen von einzelnen Versen bis zu längeren Strophenfolgen und richten sich sowohl auf handlungsrelevante Objekte der erzählten Welt als auch auf Beschreibungspassagen, die lange als Überschüsse des Erzählerdiskurses aufgefasst wurden (greifbar etwa in den berüchtigten Schneiderstrophen). Oftmals, wenn auch nicht immer, richtet sich diese erzählerische Arithmetik auf Gold und andere prachtvolle Gaben. Sozialer Status und Relationen werden in diesen Fällen zumeist punktuell berechnet und insofern markiert. Unterschiedliche soziale Funktionen und Muster werden auf diese Weise qualitativ ausgezeichnet, quantitativ bewertet und zu Vergleichsrelationen verknüpft:

Geltungsansprüche von Einzelfiguren: Anlässlich seiner Schwertleite wird Sivrits Kleidung mit Edelsteinen und Gold verziert, 400 Knappen begleiten ihn (vgl. NL 28,1). Auch seine anschließende Werbungsreise ist in mehrfacher Hinsicht auf Berechnung angelegt: Sivrit begleiten zunächst genau 12 Krieger (vgl. NL 62,3), deren goldene Zaumzeuge und Rüstungen die Wormser beeindrucken (vgl. NL 66, 70–72). Nachdem der Xantener im Brautwerbungskampf auf Isenstein über Gunther hinausgewachsen ist,¹⁶ folgt ihm dann eine verdoppelte Gruppe von 24 Rittern auf seiner Botenfahrt zurück an den Wormser Hof (vgl. NL 539,1).

Repräsentation von Gruppenidentität: Goldgeschmückte Sättel verleihen dem Festturnier in Worms hervorstechenden Glanz (vgl. NL 266). Um den hohen Status des Hofes sinnfällig zu demonstrieren, reiten 86 Damen und 54 burgundische Mädchen auf goldverzierten Sätteln den Brautwerbern entgegen

¹⁵ Vgl. hierzu zuletzt Heike Sahn: Gold im ›Nibelungenlied‹, in: Monika Schausten (Hg.): Die Farben imaginierter Welten. Zur Kulturgeschichte ihrer Codierung in Literatur und Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Berlin 2012 (Literatur – Theorie – Geschichte 1), S. 125–145, deren wichtigste Belege ich aufgreife und ergänze.

¹⁶ Und dies sowohl auf Sujetebene des Stärkebeweises als auch im strukturellen Sinne der Brautwerbungsschematik – vgl. grundlegend Peter Strohschneider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen. Ein strukturanalytisches Experiment zum ›Nibelungenlied‹, in: Wolfgang Harms u. Jan-Dirk Müller (Hgg.): Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag, Stuttgart 1997, S. 43–75.

(vgl. NL 565–575, mit konkreten Zählungen in NL 569 f.). Auf dem Höhepunkt ihres Glücks sind Kriemhilt und Sivrit umgeben von Hofpersonal in goldgesäumten Kleidern (vgl. NL 709). Wenn sich im zweiten Teil des Epos die Frauen von Bechelaren für die burgundischen Gäste schmücken (vgl. NL 1650 f.), fällt das Ergebnis nur wenig anspruchsloser aus: *Gevelschet froun varwe vil lützel man dâ vant. / si truogen ûf ir houbete von golde liehtiu bant* (NL 1651,1 f.). Auf Etzelburg bewirtet man die Gäste aus goldenen Schalen (vgl. NL 1809), bevor das Festmahl nur wenig später kollektive Aggressionen entfesselt.¹⁷

Differenzierung des heroischen Habitus: Noch bevor heroische Figuren performativ in Erscheinung treten, werden sie durch die Horte-zählung berechnet: 100 Wagen hätten den Nibelungenschatz nicht transportieren können (vgl. NL 90), den Sivrit jedoch aus eigener Kraft an sich reißt. Paradoxerweise scheitert der Held seinerseits an arithmetischen Rechenaufgaben, während der Erzähler seine Kraft genau zu quantifizieren weiß: Statt den Hort zu teilen, tötet Sivrit Schilbung und Nibelung, zwölf Riesen und 700 Krieger der Nibelungen (vgl. NL 89–92). Kürzer, aber ebenso bestimmt wird die heroische Stärke Prünhiltis berechnet, die ebenfalls glänzend in die Augen fällt: Ihr Goldschild von *driër spannen dicke* wiegt so schwer, dass ihn ein Kämmerer und drei Ritter kaum tragen können (NL 435); mindestens zwölf Männer sind nötig, um den Fels herbeizuschaffen, den Prünhilt im Wettkampf wirft (vgl. NL 447).¹⁸ 22 Kämpfe habe Hagen bestanden, weiß ein namenloser Hunne anerkennend aus dem Sagenwissen zu berichten, weshalb man nur ungern gegen ihn kämpfen wolle (vgl. NL 1793,3).

Dienstbeziehungen: Gunther entlohnt seine Gefolgsleute für geleisteten Kriegsdienst mit Gold (vgl. NL 171,2); besonders Volker ist in den Kämpfen auf Etzelburg sein Gold wert: *Nu schouwe, küneec hêre, Volkêr ist dir holt. / er dienet vlîzeclîche dîn silber unt dîn golt* (NL 2003,1 f.). Goldgeschenke bietet Kriemhilt jenen Boten (vgl. NL 223,3; 240 f.), die von mindestens 500 Verletzten und 80 Schwerverwundeten berichten, die Sivrit im Sachsenkrieg zurichtete; Gunther dagegen verlor nur 60 Leute (vgl. NL 244,3). Verschwenderisch – und daher unbeziffert – stachelt Kriemhilt später ihre Gefolgsleute zum Kampf gegen die Burgunden an und setzt Kopfgeld aus.

¹⁷ Die Dekorationen von Bechelaren und Etzelburg sind damit invers aufeinander bezogen: Wurde dort in offener Gastfreundschaft auf jegliche Schminke (*velschen*) verzichtet, lauern unter dem Goldglanz der Königsburg verborgene Rachepotentiale.

¹⁸ Nicht nur höfisch-heroische Differenz wird so taxiert, sondern ebenso die Differenz der Geschlechter, wie ausführlich Tilo Renz (Um Leib und Leben. Das Wissen von Geschlecht, Körper und Recht im Nibelungenlied, Berlin u. Boston 2012 [Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 305], S. 68–109) zeigt.

Herrschervergleiche: Im Krieg gegen die Burgunden führt König Liudagast einen goldenen Schild (vgl. NL 181,2), womit selbst periphere Figuren in ihrem sozialen Rang durch leitmotivische Materialqualitäten gewürdigt werden. Aus souveräner Position des Siegers lehnt Gunther die Zahlungen der Geiseln ab (vgl. NL 248), ja beschenkt die Gäste seinerseits (vgl. NL 253) und nötigt später auch den Boten Etzels seine Geschenke auf, welche diese abzulehnen trachten (vgl. NL 1487). Gabenlogik kalkuliert damit sowohl Asymmetrien als auch Symmetrien sozialer Relationen zwischen Herrscherfiguren.¹⁹ Das gilt gleichfalls für ihre komplizierte Überkreuzung, welche die Brautwerbungserzählung herstellt: Gleichrangigkeit spiegelt sich in den goldenen Zaumzeugen von König und Brautwerber auf Isenstein (vgl. NL 374, 398). In Xanten erhält das Gefolge Kriemhiltis noch kostbarere Goldgewänder als in Worms (vgl. NL 708).

Kapazitäten der Feudalverbände: Während der Hochzeit verschenken Sivrit und seine 1000 Männer *durch sin ère* (NL 684,2) über vierzehn Tage hinweg Kleidung und Pferde, Gold und Silber (vgl. NL 683–686). Mit Kriemhiltis Einheirat in den Sigemuntclan wechseln 1000 von 3000 burgundischen Kriegern die Seite (vgl. NL 694,3).

Sivrit-Komplex: Gold strukturiert konsequent Sivrits Biographem in einer quantifizierten Kursentwicklung von der Schwertleite über die Wormser und Isensteiner Brautwerbungen und den Horterwerb bis zu seinem Ende. Noch unmittelbar bevor er getötet wird, glänzt Sivrit mit kostbaren Jagdaccessoires wie einem massivgoldenen Horn (vgl. NL 948,4), goldenen Spangen (vgl. NL 951,3 f.) und goldbesetzten Pfeilen (vgl. NL 953,2 f.). Nach der Ermordung legt man Sivrit auf einen goldenen Schild (vgl. NL 996,2) und anschließend in einen Sarg mit Goldbeschlügen (vgl. NL 1035,1–3). Kriemhilt erkaufte durch Gold Totenmessen für Sivrit (vgl. NL 1049–1056), sie spendet *manic tûsent marc* (NL 1057,4), dann innerhalb von vier Tagen mehr als *drîzec tûsent* (NL 1060,2) für sein Seelenheil. Auch nach der Werbung Etzels beziffert die Erzählung Kriemhiltis fortbestehende Bindung an Sivrit in der goldenen Grundeinheit der Treue (NL 1278,2–4: *wol tûsent marc*).

Als Rechnungs- und Zahlungsmittel einerseits, als Schmuck und Edelmateriale andererseits dient Gold somit dazu, Positionen zu verknüpfen, zu messen und zu vergleichen. Dabei fällt auf, dass das ›Nibelungenlied‹ sein Rechnungsmedium mit unterschiedlicher Bestimmtheit behandelt: Genau quantifizierte Rechnungen stehen neben ungefähren Schätzungen, denen wiederum unbestimmte Materialzuordnungen gegenüberstehen, die Vergleiche über qualitative Akzente stiften. Rechnungen ermöglichen damit ein breites Spektrum von Bezügen, das nicht nur

¹⁹ Vgl. Sahn [Anm. 13], S. 422–429.

punktuelle Statusmarkierungen erlaubt, sondern auch komplexe Textbezüge verbindet. So werden etwa großräumige Handlungszüge, die wie Sivrits Brautwerbung auf Subordination zielen (Gold als Dienstlohn), mit Erzählungen wie Gunthers Brautwerbung verknüpft, die auf Koordination zielen (Gold als Statusindikator). Daraus resultieren zum einen neue Zuordnungen, die wie im Falle von Sivrits Morgengabe an Kriemhilt über Goldflüsse Figuren verbinden oder wie im Falle von Prünhilt's Goldring (vgl. NL 676,3 und 844,2 f.) förmlich unanalysierbar werden, indem sie Zeichen ununterscheidbar mischen (Gold als Intrigenmedium); zum anderen dienen Goldflüsse nach Sivrits Tod dazu, etablierte Wertzuordnungen dauerhaft zu bestätigen (Gold als Memorialmedium).

Auch dynamische Statusveränderungen werden im ›Nibelungenlied‹ durch Gold kalkulabel. Berechnet und verglichen werden größere und geringere Stärke: Während Sivrit den Hort eigenhändig erwirbt und ohne nennenswerte Probleme bewegen konnte (lapidar in einem Vers zusammengefasst, vgl. NL 96,2), berechnet der Erzähler später dessen aufwändige Spedition an den Rhein. Aufstieg, Depotenzen und Radikalisierung Kriemhilt's werden ebenso in Goldwährung angegeben wie die Karriere Sivrits und dessen spätere Substitution durch Etzel.²⁰ Bis in kleinste semantische Einheiten hinein speichert Gold somit Zustände und indiziert ihre Veränderungen: Als die Brautwerber nach Isenstein aufbrechen und die gefährliche Brautwerbung das Komplexitätsrisiko des überlagernden Erzählens eröffnet, trüben Tränen der Wormser das Gold ihrer Rüstungen (vgl. NL 371,3).

Brisante Verdichtungs- und Nahtstellen, an denen die erzählte Intrige zugleich in komplexere erzählerische Organisation verstrickt, werden besonders auffällig mit goldenen Geschenken, Kleidungen etc. akzentuiert. Rechnungsoperationen markieren und verknüpfen somit eben jene strukturellen Entwicklungen, die das ›Nibelungenlied‹ in gegenläufige Spannung von Hierarchien und Konkurrenzen bringen. Gold sorgt so dafür, hierarchische Ordnungen zu horizontalisieren.²¹

Für die Isensteinerinnen lassen sich zwischen Brautwerber und Werbegesellen keine Rangdifferenzen ausmachen, so gleichmäßig (*in einer mâze*) scheinen Gunther und Sivrit mit Gold überhäuft (vgl. NL 397 f.). Dem Rang der Werber entsprechend legt auch Prünhilt eine rotgoldene Rüstung an (vgl. NL 426,4; 432–435). Unter goldenem Dekor wirkt die gesamte Isenstein-Episode geradezu über-

²⁰ Vgl. Sahn [Anm. 15], S. 131.

²¹ Mit der Unterscheidung von horizontalen und vertikalen Ordnungsfiguren schließe ich an die strukturalistische Analyse von Strohschneider [Anm. 16] S. 55–59, insbes. mit Anm. 36, an, der mit dieser Opposition in analytischer Absicht zunächst Positionen im Schema der Brautwerbung fasst, mit den Basisrelationen ›neben‹ und ›über‹ zugleich aber alternative Codierungen sozialer Strukturierung anspricht.

laden. Gold wird so von Anfang an für die komplexen Kämpfe und ihre verwirrenden Strukturfragen in Rechnung gestellt.

Versuche der Erzählung, diese Strukturfragen explizit zu machen, weiter zuzuspitzen oder gar zu entwirren, werden ebenfalls über Kommentare zu Goldgeschenken angebahnt. Kriemhilt könne Sivrit keinen Botenlohn bieten, ohne dass ihn dieser herabwürdigen müsste (vgl. NL 553), heißt es wie beiläufig zum Auftakt der komplexen Strukturexperimente. Ähnlich werden Krisen und Katastrophen vorkalkuliert: Rüdiger gibt seiner Tochter hundert Lasttiere mit Gold und Silber zur Aussteuer, damit sie für *des heldes mâgen* (NL 1679,4) angemessen ausgestattet sei. Auch Kriemhilt hatte von Sivrits Nibelungenschatz einen Teil von etwa hundert Pferdelaugen bewahrt, um sie unter den Hunnen zu verschenken, wie der Erzähler vermerkt (vgl. NL 1268), bevor genau diese Summen Hagens strategischen Argwohn auf den Plan rufen. Aus derselben Quelle, dem Hort, fordert Kriemhilt bei der Begrüßung der Burgunden auf Etzelburg Gastgeschenke (vgl. NL 1736, 1738). Hagen aber verweigert dies nicht nur, sondern beantwortet die Provokation mit einer Gegenprovokation, indem er auf seine glänzende Rüstung verweist und Sivrits Schwert Balmunc vor Augen hält, das Kriemhilt sogleich an seinem Goldgriff erkennt (vgl. NL 1780 f.) – daran habe er genug zu tragen, statt an Geschenke zu denken (vgl. NL 1741).²² Als durchgängiges Rechnungsmedium hält Gold somit die Strukturkomplexion der mehrfachen Intrigen von Isenstein und Worms präsent und trägt sie bis in den Burgundenuntergang hinein: Ein horizontales Interaktionsritual wie der Gabentausch auf Etzelburg wird dadurch zum gewaltorientierten Unterwerfungsritual umgerechnet, in das mit Sivrits Schwert zugleich Spuren früherer Unterwerfungsgeschichten eingehen. Mehrfach sucht der zweite Erzählteil solche Kulminationspunkte konkurrierender Unterscheidungslogiken und verdichtet sie in goldenen Gaben, die nicht nur für die Handlungsträger, sondern auch für den Rezipienten auf komplexe Berechnung angelegt sind.²³ Personalisierte Konfrontationen wie zwischen Kriemhilt und Hagen geben in diesen Szenen ein narratives Kalkül zu erkennen, das im wörtlichen Sinne auf Zahlen und Zählen verweist.

Zugleich beleuchten die Zuspitzungen der 28. Aventure schlaglichtartig, wie labile horizontale Balancen durch Gold aufgebrochen und dabei vertikalisiert werden. Diese strukturell gegenläufige Tendenz kalkuliert das ›Nibelungenlied‹ vom Auftakt der Intrigen bis zum Höhepunkt der Eskalation:

²² Vgl. Sahm [Anm. 15], S. 136–138.

²³ Ein weiteres berühmtes Beispiel ist die Rüdiger-Szene: vgl. dazu Burkhard Hasebrink: Aporie, Dialog, Destruktion. Eine textanalytische Studie zur 37. Aventure des ›Nibelungenliedes‹, in: Nikolaus Henkel [u. a.] (Hgg.): Dialoge. Sprachliche Kommunikation in und zwischen Texten im deutschen Mittelalter. Hamburger Colloquium 1999, Tübingen 2003, S. 7–20.

Unterordnungen werden exakt berechnet, wenn etwa Gunther nach dem Sachsenkrieg auf fünfhundert Pferdelasten Gold verzichtet, um dafür seinerseits mehr als fünfhundert Mark zu verschenken (vgl. NL 312–315); auch Prünhilt Gold lehnt er ab, um die Herrscherin von Isenstein demonstrativ auf den Platz der Königsgattin zu degradieren.²⁴ Auch darüber hinaus stilisiert das ›Nibelungenlied‹ die Wettkämpfe um Prünhilt zum Rechenexempel: Während die Kriegerin zunächst in ihrer Goldrüstung exorbitanten Glanz heroischer Bindungslosigkeit ausstrahlt, muss sie nach dem komplexen Wettkampfbetrug dulden, dass Dancwart im Namen des Königs ihr Gold aus vollen Händen verschenkt. Sie wird förmlich heruntergerechnet (insges. NL 511–518). So maßlos verschwendet der Kämmerer, dass er jede Bilanz sprengt: *Wol bi hundred pfunden gap er âne zal* (NL 514,1). Prünhilt aber muss sich an das letzte Quantum ihrer Macht klammern (NL 518):

*›Nein, durch mine liebe‹, sprach diu künegîn,
 ›lâzet et mich erfüllen zweinzec leitschrîn
 von golde unt von sîden, daz geben sol mîn hant,
 sô wir komen über in daz Guntheres lant.‹*

Bei genauerem Blick zeigt sich, dass auch der Frauenstreit horizontale in vertikale Beziehungen umzurechnen versucht: Prünhilt taxiert Kriemhilt, deren leuchtendes Gesicht neben dem Gold jedoch bestehen könne (vgl. NL 796); Kriemhilt dagegen setzt mit dem Goldring an ihrem Finger schließlich ihren Vorrang durch, den sie anfänglich kaum erstrebt hatte (vgl. NL 844).

Zum Hauptakteur solcher Transaktionen macht die Erzählung jedoch Hagen, indem sie ihn in sämtliche Situationen von Gabentausch und Besitzwechsel einbindet – als Berichterstatter, Berater, Verwalter und Vollstrecker. Symmetrisch wechseln Goldgeschenke zwischen Xanten und Worms, doch Hagen träumt davon, dem Wormser Hofbesitz auch Sivrits Hort einzuverleiben (vgl. NL 771). Nach dem Mord rät Hagen zunächst zur Sühne gegenüber Kriemhilt, um rechtlich desto ungestörter vom Hort profitieren zu können (vgl. NL 1104). Sobald der Hort in Rede steht, kippen Ausgleichsvorschläge in Bereicherungsphantasien und Bedrohungsangst.

Aber auch Strukturkonflikte von Nebenfiguren rechnet das ›Nibelungenlied‹ in Gold aus. Scheinbar konventionelle Details bedienen dabei weitgreifende Transformationen: So schenkt Kriemhilt der Tochter Rüdigers von Bechelaren zwölf goldene Armreifen (vgl. NL 1319) – und wird ihren Vater, der mit Rücksicht auf den Ebenbürtigkeitsanspruch Etzels auf jeden burgundischen Botenlohn aus dem

24 Vgl. Sahn [Anm. 15], S. 131 f.

Nibelungenschatz verzichtet hatte (vgl. NL 1275), auf Messers Schneide bei genau dieser Vasallenverpflichtung packen und in die Saalschlacht hineinziehen.²⁵

Festzuhalten ist damit: Zentrale Erzähletappen, in denen das ›Nibelungenlied‹ horizontale und vertikale Unterscheidungsmöglichkeiten von Figurenbeziehung sukzessiv ineinander verschränkt – vom Brautwerbungskampf auf Isenstein über Brautnachtsbetrug, Frauenstreit, Intrige und Jagd auf Sivrit bis zur eskalierenden Rache am Hunnenhof –, werden mittels goldener Medien berechnet. Ihre Kalkulation vollzieht sich weder gleichförmig noch stabil; sie erschöpft sich weder in der wertenden Markierung von Figurenpositionen noch in hermeneutischen Spiegel- und Kontrastbeziehungen. Die berührten Beispiele unterstreichen vielmehr, dass das ›Nibelungenlied‹ mit ihnen unterschiedliche Rechenoperationen erzählt, die Kalküle des Wachstums (z. B. von Intrigen), des Abbaus (wie z. B. in der Depotenzierung Prünhilt) oder auch der Werterhaltung (wie z. B. in Kriemhiltis Sivrit-*memoria*) hervorbringen und nebeneinanderstellen.

Diese Kalküle erstrecken sich nicht nur über unterschiedliche Handlungssegmente, greifen unterschiedlich weit über den Text. Sie variieren auch ihre Typik des Zählens: Mit Gold wird arithmetisch gerechnet, aber vielfach auch nur symbolisch zusammengezählt, was unter strukturellen Gesichtspunkten ansonsten auseinanderlief; was an manchen Stellen nach Umfang und Ausstattung genau beziffert wird, erscheint an anderen Stellen als unbestimmte Variable oder phantastisch entgrenzt.

Das scheinbar allgegenwärtige Leitmotiv des Goldes und seine netzartige Textsemantik enthüllen somit bei genauerem Blick ein ganzes Bündel von narrativen Rechnungen, die unterschiedlich wirken und Unterschiedliches bewirken. Gewinnbringend könnte die Beobachtung sein, dass dieses Bündel weder ausschließlich über den Erzähler hergestellt noch ausschließlich über den strategischen Bewusstseinshorizont von Figuren ausgebreitet wird: Die Erzählinstanz lässt sogar gezielt im Dunkeln, was Kriemhilt während ihrer Witwenschaft brütet.²⁶ Nur durch Vor- und Rückgriffe, vermittelt durch dritte Figuren, wandelt sich personale Treue (vgl. NL 1139) zur alles absorbierenden Racheabsicht. Im Medium von Gold kalkuliert das ›Nibelungenlied‹ jedoch weitaus häufiger und vor allem expliziter seine Transformationsstruktur, die sämtliche Erzählabschnitte zusammenschließt.

Dazu rechnet die Erzählung mit einem Symbol, das diesen Gesamtprozess durchzieht und seine strukturellen Ambivalenzen symbolisch verdichtet: dem Nibelungenhort. Auch er hat ebenso einfache wie schwierige Seiten. Besonders hat sich

²⁵ Zu dieser Ersetzung von kalkulierter Differenz durch Gewalt vgl. ausführlich Hasebrink [Anm. 23].

²⁶ Vor diese Beschreibungsschwierigkeit sieht sich die Nibelungenforschung gestellt: vgl. Haug [Anm. 2]; Sieber [Anm. 3].

die Forschung dafür interessiert, wie der Hort zugleich Zeichenfunktionen entfaltet und metonymische Bindungslogiken verdichtet – Sivrit und sein Schatz verweisen nicht nur aufeinander, sondern scheinen förmlich miteinander zu verschmelzen. Doch könnte es weiter führen, mit den Rechnungsoperationen des Schatzes zugleich auch das Wechselspiel genauer in den Blick zu nehmen, mit dem der Hort einerseits Beziehungen bestimmt, andererseits aber auflöst und unbestimmbar entgrenzt.

III. Horten

Auch wenn Hagen dies anders sieht:²⁷ Der Hort ist um 1200 nicht als reales Wirtschaftsmittel zu verstehen, sondern ein gigantisches »Phantasma«²⁸, das reale Macht allenfalls verheißt. In diesem Grenzstatus reizt er fortwährend zu Kalkulationen. Schon sein Transport verlangt ein *wunder* (NL 1119,1), das der Erzähler gleichwohl akribisch ausrechnet:²⁹ Achttausend Männer müssen zwölfmal zwölf Wagenladungen füllen, um den Goldschatz in drei Tagen nach Worms zu bringen. Schon bei seiner ersten Erwähnung ist der Hort somit einerseits sagenhaftes Objekt des Rechnens: *sô vil gesteines, sô wir hæren sagen, / hundert kanzwegene ez möhten niht getragen* (NL 90,1 f.).

Andererseits überschreitet er die Grenzen des Zählens und entzieht sich damit der bestimmten Kalkulation. Auch wenn man die ganze Welt beschenke, bliebe der Hort unerschöpflich (vgl. NL 771,2; 1120). Anders als in der nordischen Überlieferung liegt seine Herkunft im ›Nibelungenlied‹ fast vollständig im Dunkeln.³⁰ In seinem Kern birgt er eine goldene Wünschelrute, die zwar Macht *in aller*

27 Hagen fürchtet den Hort zunächst ganz konkret als ökonomisches Mittel zur Truppenanwerbung, das in den Händen einer Frau wie Kriemhilt rasch zur machtpolitischen Gefahr werden könne: *Hagen sprach ze dem kunige: »ez solde ein frumer man / deheinem einem wibe niht des hordes lân. / si bringet ez mit gâbe noch ûf den tac, / dâz vil wol geriuwen di küenen Burgonden mac.[.]* (NL 1127).

28 Jan-Dirk Müller: Das Nibelungenlied, 4., neu bearbeitete u. erweiterte Aufl., Berlin 2015 (Klassiker-Lektüren 5), S. 41. Der Hort verstärkt vor allem Begehren nach realer Macht, so auch Anna Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, nicht mit dem rechten Ding, nicht am rechten Ort. Zur *tarnkappe* und zum *hort* im Nibelungenlied, in: PBB 131 (2009), S. 461–492, hier S. 485: »Wer ihn will, will ökonomische Potenz und dadurch ermöglichte Handlungsmacht.«

29 Dies wird kontrastiv noch dadurch gesteigert, dass Sivrit den Schatz ohne vergleichbaren Aufwand bewegen kann. Wenn der Hort somit hochgerechnet wird, wird dies nicht maßlos, sondern bewegt sich weiterhin im Rahmen von Vergleichen.

30 Vgl. Wilhelm Heizmann: Die mythische Vorgeschichte des Nibelungenhorts, in: Victor Millet u. Heike Sahn (Hgg.): *Narration and hero. Recounting the deeds of heroes in literature and art of the early medieval period*, Berlin 2014 (Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 87), S. 305–337.

werld (NL 1121) verspricht, solches Versprechen aber rätselhaft fremd und für die gesamte Erzählung folgenlos und uneingelöst belässt.³¹ Nachdem Kriemhilt der Hort entzogen ist, versenkt ihn Hagen im Rhein, wo er bis zum jüngsten Tag verborgen liege (vgl. NL 1739,4). Im Rahmen der Brautwerbungserzählung erscheint der Schatz als virtuelle Größe, von der Hagen berichtet und welche Sivrit seiner Frau als Morgengabe zuspricht, bevor diese ihn in die Wormser Realität holt. Sein Erwerb ist engstens mit dem Tarnmantel verbunden (vgl. NL 1115–1117), dem Inbegriff latenter Irritationen von Isenstein und Worms.³² Als Kollektivum fasst er bisweilen das gesamte Nibelungengold unbestimmt zusammen (vgl. NL 1104,3) und bringt Zustände des Verbergens, Verhehlens und Versteckens auf den Begriff.³³ Von Sivrit versteckt, an Kriemhilt als Morgengabe verschoben oder von Hagen im Rhein versenkt, stellt der Hort also nicht nur eine ungenutzte Reserve dar, sondern Modi eines Geheimkontos (vgl. NL 1114,3).

Zugleich dient er – wie Gold insgesamt – dazu, vielfältige Machtansprüche und soziale Relationen zu manifestieren, »so dass Herrschaft im ›Nibelungenlied‹ auf drei Elementen aufbaut: Tradition, Kraft und Schatzbesitz«. ³⁴ Auf paradoxe Weise ist der Hort somit einerseits von realer Referenz freigestellt, gerade kein reales Zahlungsmittel, schwer quantifizierbar und anderweltlich durchsetzt. Andererseits stimuliert gerade diese Entzogenheit Hagens und Kriemhilt's Begehren. Damit geht es nicht nur darum, in welchen Medien und Erzählvorgängen das ›Nibelungenlied‹ seine komplexen Figurenbeziehungen akkumuliert und kalkuliert. Darüber hinaus ist zu fragen, in welchem Verhältnis spezifische Rechenoperationen zu jenem allgemeineren Erzählkalkül stehen, das insgesamt zwischen Bestimmbarkeit und Unbestimmbarkeit changiert.³⁵

Umschläge von unbestimmten zu bestimmten Rechnungen werden greifbar, wo immer Transportfragen des Schatzes angeschnitten werden wie in der 3. und 19. Aventure. Deklariert ihn die Erzählinstanz auch grundsätzlich als unausschöpflich, so wird seine Abschöpfung dennoch häufig sehr genau, wengleich in steilen

³¹ Hierzu Mühlherr [Anm. 28], S. 486 f., Sahn [Anm. 15], S. 131 (Signal der »Anderwelt«), und Müller [Anm. 28], S. 41.

³² Vgl. Mühlherr [Anm. 28].

³³ Schon aus etymologischer Sicht gilt: »Der *Hort* ist also ›das ins Versteck gesetzte«; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet v. Elmar Seebold, 25., durchgesehene u. erweiterte Aufl., Berlin u. Boston 2011, s. v. ›Hort‹, S. 426 f., hier S. 426.

³⁴ Sahn [Anm. 15], S. 132, die darin allerdings eine spezifisch »heroische Grundregel« (S. 130) ausgeprägt sieht: »In der Symbolwelt des *heroic age* gründet Herrschaft auf Goldbesitz« (S. 126).

³⁵ Ich greife dafür im Folgenden die Belege für Gold im ›Nibelungenlied‹ auf, die Sahn [Anm. 15] zusammengestellt hat, und ergänze diese durch weitere Textstellen, die auf materielle Objekte und/oder Rechenvorgänge abstellen.

Hochrechnungen beziffert: Kriemhilt besitzt noch *drîzec tûsent marken oder dannoch baz* (NL 1274,3), füllt zwölf Truhen etc. (vgl. NL 1274–1277).³⁶ Der Hort transformiert damit erstens imaginäre Größen des Begehrens in reale Wunschobjekte und umgekehrt. Während etwa Sivrit nur über auffällige raum-zeitliche Schwellen und unter abrupten Sprüngen der Erzählregister aus der höfischen Handlungswelt ins Land der Nibelungen gelangen konnte (3. und 8. Aventure), gleiten die Burgunden nahezu unmerklich, von nur einem Vers getragen, über Schwellen von imaginärer zu realer, von höfischer zu heroischer Erzählwelt, um den Hort zu rauben (NL 1113):

*Dar nâch vil unlange truogen si daz an,
daz diu vrouwe Kriemhilt den grôzen hort gewan
von Nibelunge lande und fuorte in anden Rîn.
er was ir morgengâbe, er solt ir billiche sîn.*

So sagenhaft der Hort also seinem imaginären Herkunftsraum verbunden bleibt, so real sind die Gefahren, die Hagen von seiner Verwendung fürchtet: Noch mit einem letzten Bruchteil des Nibelungengoldes presst Kriemhilt schließlich Blödel zum Kampf (vgl. NL 1903–1905) und setzt Kopfgelder aus (vgl. NL 2022, 2127 f.).

Darüber hinaus verrechnet der Hort horizontale und vertikale Strukturen des Wettkampfs. Wird Sivrit zunächst die gerechte Teilung des Hortes unter den gleichrangigen Nibelungenkönigen übertragen, so usurpiert er diesen und unterwirft sich das Nibelungenreich gewaltsam. Als Morgengabe wiederum wird der Schatz zwischen den Ehepartnern wieder horizontal verschoben (wenngleich nur virtuell). Sühne- und Ausgleichsbemühungen um Kriemhilt schieben die Burgunden sodann nach der Ermordung Sivrits vor, um den Hort zu entwenden und – im buchstäblichen Sinne der Handlung – vertikal zu versenken. Wenn Kriemhilt mit der zweiten Heirat aus dem Hierarchisierungsgefälle der Witwenzeit aufsteigt, begleiten sie Rechnungsspiele um gehortete Reserven. Denn obwohl Hagen den Hort versenkt hatte, besitzt Kriemhilt davon noch so viel, dass hundert Lasttiere damit überladen wären (vgl. NL 1268,1–3). Vier Tage lang klaubt sie mit ihren Mädchen die Reste ›aus den Falten‹ hervor (NL 1266 f.):

*Ob si ê ie getruogen deheiniu rîchen kleit,
der wart zuo zir verte vil manigez nu bereit,
wand in von dem kunige sô vil gesaget wart.
si sluzzen ûf di kisten, di ê stuonden wol bespart.*

*Si wâren vil unmüezec wol fünftehalben tac.
si suochten ûz der valden, des vil dar inne lac.*

³⁶ Auf diese gegenläufige Charakterisierung (messbar vs. unausschöpflich) verweist auch Mühlherr [Anm. 28], S. 486.

*Kriemhilt dô ir kamer al entsliezen began.
si wolde machen rîche alle Ruedegêres man.*

Eine seltsame Bemerkung: gigantische Summen *ûz der valden*? Sind damit Wertgegenstände gemeint, die, in Kisten und Schatzkammern geborgen, nochmals in Tüchern eingeschlagen wurden? Oder durchsuchen Kriemhilt und ihre Dienerinnen die Falten der bereitgelegten Kleider selbst, die unmittelbar zuvor genannt werden? Metaphorisiert der eingefaltete bzw. entfaltete Reichtum an dieser Stelle die Komplexität des Hortsymbols schlechthin? In jedem Falle wird der Hort im handgreiflichen Sinne mit Falten in Verbindung gebracht, die von Akten des Entbergens (*ûf sliezen, entsliezen*) umgeben sind.

Lange nachdem der Schatz entwendet, abtransportiert und als Bedrohungspotential ausgeräumt scheint, bleibt davon ein unausschöpflicher Rest zurück, mit dem fortan zu rechnen ist. Die Entfaltungsszene wird damit zur Keimzelle von Maßlosigkeit, die umso genaueres Rechnen anstößt, wie die direkten Reaktionen zeigen: Hagen bringt dies unmittelbar in Wut. Doch sogleich beginnt er zu kalkulieren (NL 1269,4–1270,2):

*ich weiz wol, waz Kriemhilt mit disem schatze getuot.
Ob si in bræhte hinnen, ich wil gelouben daz,
er würde doch zerteilet ûf den mînen haz.*

Stattdessen wolle er den Schatz behalten, hätten sie doch nicht einmal genügend Pferde, um ihn zu transportieren. Kriemhilt's unrealistische Botenbesenkung gibt damit ein paradoxes Kalkül mit unbestimmbaren Werten zu erkennen, das sich nicht stillstellen, sondern nur entfalten lässt – bis zum Exzess.

Das Horten wird dann unbezifferbar. Noch ein geringer Bruchteil reicht für Kriemhilt aus, um sämtliche Gefolgsleute Etzels zu verpflichten (NL 1320,1–3):³⁷

*Swi ir genomen wære der Nibelunge golt,
alle, di si gesâhen, di machete si ir holt
noch mit dem kleinem guote, daz si dâ mohte hân.*

Zunächst scheinen die Größen noch bestimmbar – 20.000 Hunnen bietet Etzel auf –, der heroische Kampf ruft dazu klangvolle Namen in Erinnerung: Nicht nur auf Seiten der Burgunden werden viele Helden namentlich profiliert, auch auf der Gegenseite werden Hildebrant und Dietrich von Bern, Irinc von Dänemark und andere mehr zu exklusiver Gemeinschaft versammelt, womit sich komplizierte

³⁷ Renz [Anm. 18], S. 316, Anm. 679, sieht darin allerdings nur ein zeitlich begrenztes Machtpotential.

Ordnungen scheinbar vereinfachen.³⁸ Trotzdem ziehen die Aussicht auf Belohnung bzw. die Hortforderung Kriemhilt's beiderseits so viele Akteure in die Kämpfe,³⁹ bis nur noch von unbestimmten Gegnersummen oder sogar ununterscheidbaren Massen die Rede ist, die sich keiner Seite mehr zurechnen lassen (NL 1845,4; 2082,2–4):⁴⁰

des muosen sît verderben di helde küene unde guot.

*dô werten sich die geste, als guoten helden zam,
den Etzeln mannen den sumerlangen tac.*

hey, waz noch küener degene vor in veige gelac!

Von kalkulierendem Zählen gleitet der Erzähldiskurs am Ende in den Darstellungsmodus heldenepischer Schlachtschilderungen über, der die Unterschiede verschwimmen lässt. Nichts lässt sich mehr entwirren und bestimmen, schwerlich lassen sich die Blutströme quantifizieren. Kurz versucht der Erzähler noch zu zählen, stockt jedoch und bilanziert die totale Summe (NL 2130–2131,2):

*Waz mac ich sagen mêre? wol zwelf hundred man,
di versuochtenz vil sêre wider unde dan.*

dô kuolten mit den wunden di geste wol ir muot.

ez mohte niemen gescheiden. des sach man vliezen daz bluot

von verchtiefen wunden, der wart dâ vil geslagen.

ieslichen nâch sînen vriunden hôrte man sêre klagen.

Wie der Hort Personenordnungen zur unterschiedslosen Kampfmeute akkumuliert,⁴¹ so zieht er um sich eine Klagemeute zusammen. Doch nicht nur im kollektiven Kampfgeschehen, auch in Intimbeziehungen rechnet der Hort exzessiv weiter. Nicht bloß unmittelbar nach Sivrits Tod, sondern selbst nach 13 Jahren im Witwenstand spendet Kriemhilt Gold aus dem Hort, um *ir vil liebem man* Totenmessen lesen zu lassen (vgl. NL 1278). Weitere sieben Jahre später – längst ist Kriemhilt Hunnenkönigin an Etzels Seite –, verspricht sie jedem Krieger Gold zum Lohn, der ihren Schmerz erneuern und ausagieren helfe: *swer nemen welle golt, / der gedenke mîner leide* (NL 1714,3 f.). Aussichten auf gehortete Belohnung ziehen den gesamten Hof in diese memoriale Schmerzgemeinschaft hinein.

38 In den Worten von Müller [Anm. 6], S. 183: »Das hierarchisch strukturierte Herrschaftsgefüge spielt jetzt keine Rolle mehr. Die Helden sind unter sich: Dietrich von Bern, Hildebrandt und die Amelungen, Ruedeger, Irinc, Irnfrit, Hagen, und auf gleicher Ebene die Wormser Könige.«

39 Vgl. NL 2126,1 f.: *Dem Etzeln gesinde erweget was der muot, / daz si wolden daz Kriemhilde guot.*

40 Weitere vergleichbare Belege bei Renz [Anm. 18], S. 305.

41 Vgl. Müller [Anm. 6], S. 443–447.

Insofern traf es zwar die subjektiven Ansatzpunkte seiner Wirkung, wenn man den Hort als seelische Dimension verstand,⁴² doch weitaus genauer erzählt das ›Nibelungenlied‹, wie dieser um sich greift und machtvoll Figuren und Handlungsmotive akkumuliert. Kalkulationen behalten dabei neben rechnerischen auch ihre berechnenden Aspekte für Figuren: Hagen weiß zwar, dass man die Finanzflüsse abschneiden muss, um Rache und Fehde die ökonomische Basis zu entziehen. Doch lässt sich die Latenz des Hortes nicht ausräumen, die beharrlich zwischen Zugriffen und Unverfügbarkeit pendelt.⁴³

Der Forschung ist es leichter gefallen, die Funktionen des Hortes anhand einzelner Episoden wie z. B. seiner Entwendung und Rückforderung oder anhand einzelner Figurenkonstellationen zu beschreiben, insbesondere dem Antagonismus von Kriemhilt und Hagen. Schwieriger ist ein Funktionsmuster auszumachen, das die Episoden und Figuren verbindet, sofern man den Hort nicht nur als mitgeschleppten, beschädigten Altbestand der Sagenstufe betrachtet.⁴⁴ Selbst wenn man sich dem Text als interpretierbarem Entwurf stellt, bleiben Polyvalenzen oder gar handfeste Widersprüche. Symbolisiert der Hort die seelischen Dimensionen passionierter Liebe? Aber er dient auch als handfestes Kapital, um Kämpfer anzuwerben. Ist er dann schlechthin als Machtpotential zu begreifen?⁴⁵ Andererseits fallen seine Besitzer trotz Zaubermittel seinem Gewaltpotential zum Opfer, womit der Hort die »ambivalente Bewertung« von Gold »als Zeichen für Auserwähltheit und Verhängnis zugleich«⁴⁶ teilt. Er lässt sich damit als Alteritätssymbol nibelungischer Machtphantasien lesen: Mythische Dinge wie die Tarnhaut oder der Hort bleiben, »wo sie gefügig gemacht werden sollen, dem Handeln der Figuren gegenüber ein ›Außen‹, weil sich das, was mit ihrem Gebrauch, ihrer

⁴² Vgl. Werner Schröder: *Nibelungenlied-Studien*, Stuttgart 1968, S. 113 und 204–210.

⁴³ »Damit erweist sich der Hort erst recht hartnäckig als Ding, das Streit entfacht.« – Mühlherr [Anm. 28], S. 487 f.

⁴⁴ Diese geologische Metaphorik hatte Joachim Heinzle (Gnade für Hagen? Die epische Struktur des ›Nibelungenliedes‹ und das Dilemma der Interpreten, in: Knapp [Anm. 2], S. 257–276) ins Spiel gebracht, um Kriemhilt's Hortforderung als Beispiel für die »Trümmerstruktur« eines gescheiterten Integrationsversuchs der buchliterarischen Sagenkomposition zu beschreiben (S. 273); zu Deutungsansätzen zum Hortmotiv in der älteren Forschung, die ich hier nicht gesondert aufführe, vgl. ebd., S. 260–265. Heinzle hat diese Argumentation in jüngerer Zeit erneuert: vgl. Joachim Heinzle: *Traditionelles Erzählen. Zur Poetik des ›Nibelungenliedes‹. Mit einem Exkurs über ›Leerstellen‹ und ›Löcher‹*, in: Thordis Hennings [u. a.] (Hgg.): *Mittelalterliche Poetik in Theorie und Praxis. Festschrift für Fritz Peter Knapp zum 65. Geburtstag*, Berlin u. New York 2009, S. 59–76, hier S. 73–76; nochmals in Joachim Heinzle: *Traditionelles Erzählen. Beiträge zum Verständnis von Nibelungensage und Nibelungenlied*, Stuttgart 2014 (ZfdA. Beihefte 20)

⁴⁵ Vgl. Mühlherr [Anm. 28], S. 485.

⁴⁶ Sahm [Anm. 15], S. 144.

Anwendung, ihrer Aneignung intendiert ist, nicht machen lässt.«⁴⁷ Behauptet sich mit dem Hort also ein »widerständiges Ding«, das Kalküle – einschließlich einer Rachemotivation im Zeichen von Liebe – hartnäckig durchkreuzt?⁴⁸ Andererseits wird der Hort engstens mit dem symbolischen Medium Gold und somit der »thematische[n] Grundkonfiguration«⁴⁹ von Herrschaft verknüpft, die mit seiner Hilfe an vielen Stellen höchst funktional berechnet, d. h. beziffert, verglichen, gesteigert oder vermindert wird. Bliebe nach allen Diskussionen dann nur noch von seinem grundsätzlichen Zeichencharakter zu sprechen? Dagegen steht seine abgründige Latenz: Gegenläufig zu seinen manifesten Wirkungen, versenkt das ›Nibelungenlied‹ den Hort immer tiefer in die Verborgenheit – aus Höhlen in den Rhein, aus Falten ins heroische Geheimwissen Hagens.⁵⁰

So trifft diese Perspektiven für Einzelaspekte auch sind, kaum lassen sie sich interpretativ vereinheitlichen, ohne den diffizilen Rechnungsspielen Gewalt anzutun. Immerhin ist eine Polarität zu erkennen, die viele der genannten Aspekte verbindet. Einerseits machen Hort und Goldattribute Positionen und ihre Transformationen manifest sichtbar: Der Hort zeichnet Sivrits heroische Stärke aus, Gold lässt Prünhilt und Kriemhilt in wechselnden Zuordnungen glänzen, mobilisiert und akkumuliert Kriegermassen. Andererseits ist er ein narrativer Indikator der Grenzen, die solcher Kalkulation vorgezeichnet werden: Goldene Erwartungen werden unterlaufen und depotenziert (Prünhilt), hinterrücks zu Fall gebracht (Sivrit), entzogen und verweigert (Hagen gegenüber Kriemhilt). Als eine erste Funktion könnte man demnach zusammenfassen, dass der Hort auf Ebene der erzählten Welt Verhältnisse von stabilisierter und destabilisierter Kalkulation reguliert. Zweitens reguliert der Hort aber auch auf Diskursebene den erzählerischen Zugriff darauf, indem er Zurechnungen und ihre Grenzen hervorhebt. Das Nibelungengold erlaubt auf diese Weise, Positionen und ihre Veränderung zu beziffern, wie sich der Schatz selbst portionieren und beziffern lässt; andererseits lässt Gold das Zählen dysfunktional zusammenbrechen, enthält sogar in seinem Kern Unberechenbares wie die sagenhafte Wünschelrute, die dadurch auffällt, dass sie im Unterschied zum Hort keine Figur zu kümmern scheint. Er bildet damit eine ökonomisch wie ästhetisch konkretisierte Funktion, in der das Erzählen zwischen Bestimmung und Entgrenzung oszilliert.

Die Frage nach Kriemhilt's latenter Racheentwicklung führt damit vom Blick auf die Figurendarstellung auf umfassendere Kalküle zurück, die im Hort zusammenlaufen. Berechnung von Ordnung und unberechenbare Verunsicherung wer-

47 Mühlherr [Anm. 28], S. 492.

48 Zu dieser Hypothese spitzt Mühlherr [Anm. 28], S. 489, ihre Analyse zu.

49 Sahn [Anm. 15], S. 126 und 143.

50 Vgl. dazu schon Klaus von See: Held und Kollektiv, in: ZfdA 122 (1993), S. 1–35, hier S. 12.

den mit seiner Hilfe verknüpft. Das macht den Umgang mit Gold aufwändig, wie Figuren und Erzählinstanz an vielen Stellen reflektieren. Gunther jedenfalls sind derartige Kalküle lästig – er will lieber den Hort versenkt wissen, *ê daz wir immer sîn / gemüet mit dem golde* (NL 1131,1 f.). Trotzdem bleibt der Hort auch nach der Versenkung ein fester Teil der Rechnung, für Kriemhilt, Hagen und die Hunnen in unterschiedlicher Weise verfügbar oder erreichbar.⁵¹ Das »Nibelungenlied« berechnet über Gold somit eine Latenzfunktion, die alle Sagenteile durchzieht. Erhellend für die Interpretation könnte es daher sein, Kriemhilt's Rache als Konkretisierung und Effekt von Kalkulationen zu betrachten, die das Hortgold jedoch weit darüber hinaus zwischen bestimmten und unbestimmten Bezeichnungen changieren lässt.

IV. Bestimmt und unbestimmbar

Daraus lassen sich weitere Konsequenzen für die Interpretation ziehen. Zum einen liegt es nahe, die Frage nach der Latenz der Rache zu erweitern, die seit Walter Haug in erster Linie an Figuren- und Personenkonzepte gestellt wurde.⁵² Möglicherweise war es zu eng gefasst, Kalkulation vorrangig auf die Deutungs- und Planungshorizonte von Figuren zu beziehen; und möglicherweise verengte es weiter, sich dabei vor allem auf die rationalen Seiten des Berechnens zu konzentrieren, die entweder scheitern, aporetisch blockiert werden oder narrativ unausgeleuchtet bleiben. Eine Konsequenz der skizzierten Überlegungen wäre, die Geschichte der Rache gerade nicht als Geschichte von Figuren, von kalkulierter »Provokation« und »Rachebegehren«⁵³ zu beschreiben. Mit Blick auf allgemeinere Erzählfunktionen des Rechnens wäre stattdessen zu konstatieren, dass das

⁵¹ Vgl. Mühlherr [Anm. 28], S. 487; er wird in der Erzählung gehalten, wenngleich dem intentionalen Zugriff entzogen (S. 492).

⁵² Vgl. Haug [Anm. 2]. Noch für Sieber [Anm. 3], die die Latenzstrategien des »Nibelungenliedes« verfolgt und dekonstruktiv wendet, »stellt sich die Frage nach Sinnstiftung durch finale Gewalt und Zerstörung [mit gesteigerter Brisanz], wenn sich das Augenmerk auf die Protagonistin Kriemhild richtet« (S. 165) und die »Latenz von Kriemhild's Rache« in den Mittelpunkt rückt (S. 171). Diese Konzentration auf Figuren nötigt einerseits zu paradoxen Zuspitzungen (z. B. von Latenz als »Organisation von ungewusstem Wissen« [S. 176] am Beispiel von Prünhilt's Latenzzeit, insges. S. 174 ff.), welche die traditionellen Beschreibungsschwierigkeiten eher vertiefen (indem sie etwa ein »beständiges Oszillieren der Figuren« [S. 183] konstatieren). Andererseits begrenzt der figurennahe Analysefokus auch Dimensionen des Rechnens tendenziell auf strategische Intentionalität, wenn etwa der »Symbolwert des Schwertes als Latenzfigur von den Figuren erkannt und kalkuliert eingesetzt wird, um den Konflikt zu forcieren« (S. 179). Zu weiteren Ansätzen, die Kriemhilt fokussieren, vgl. die Forschungshinweise ebd., S. 165, Anm. 5.

⁵³ Sieber [Anm. 3], S. 179.

›Nibelungenlied‹ nicht nur verborgene Innensichten ausgrenzt, sondern über die Figurenebene hinaus Wechselbezüge zwischen komplexeren, aufwändigeren Kalkülen und vergleichsweise einfacheren, weil verdeckten Zuständen erzeugt. Rechnen rationalisiert somit Figurenbeziehungen und Erwartungen, blockiert diese aber ebenso. Entscheidend ist demnach, dass Rechnungsoperationen und ihre Medien beides bedienen, indem sie sowohl genaueste Bestimmungen als auch Unbestimmbarkeit herbeiführen. Für diese Doppelfunktion aktualisiert das ›Nibelungenlied‹ nicht zuletzt auch das alte Hortmotiv.

Dies könnte zweitens auch bestehende Aporien lockern, die gerade der Begriff der ›Kalkulation‹ der Nibelungenliedforschung eintrug. Allgemein sind Metaphern des Rechnens rasch zur Hand, wenn Intrigenerzählungen soziale Ordnungen verhandeln. Und auch der vorliegende Analyseversuch bezeugt die heikle Aufgabe, arithmetische Konzepte des Rechnens im engeren Sinne und dynamische Wertzuordnungen der Berechnung im weiteren Sinne in der Textanalyse zu unterscheiden.⁵⁴ Speziell für das ›Nibelungenlied‹ wurde kontrovers diskutiert, inwiefern die B-Fassung ihre Unbestimmtheiten und Widersprüche mit den kulturellen Logiken ihrer Zeit planvoll kalkuliere (Jan-Dirk Müller) oder schlichtweg bei der Integration konkurrierender Sagenüberlieferung scheitere (Joachim Heinzle).⁵⁵ Einen zentralen Bezugspunkt für diese Diskussion lieferte der Hort, weil er als traditionelles Motiv zum einen den Rezeptionshorizont der Sage reaktiviert, zum anderen aber mit widersprüchlichen Motivationen eine kohärente Symbolfunktion durchkreuzt. Nimmt man jedoch das Konzept des Rechnens im operativen Sinne ernst, ließe sich der Gegensatz von narrativer Kalkulation und »Löchern«⁵⁶ abschwächen. Beide Lesarten scheint das Streitobjekt des Horts zu unterstützen,⁵⁷ wenn das ›Nibelungenlied‹ seine Wirkungen kalkuliert und solche Rechnungen zugleich ins Unbestimmbare treibt. Anders

54 Insofern ebnet es analytische Differenzierungen ein, wenn man Zählen und Erzählen gleichermaßen als relationale Ordnungsoperationen versteht: vgl. z. B. Karl Brunner: [Er]zählen. Zahlen als Mittel der Narration, in: Moritz Wedell (Hg.): Was zählt. Ordnungsangebote, Gebrauchsformen und Erfahrungsmodalitäten des *numerus* im Mittelalter, Köln [u. a.] 2012 (Pictura et poesis 31), S. 335–344. Unbenommen ist davon, dass Zählen und Erzählen im Spiegel mittelalterlicher Bezeichnungen semantisch eng verbunden sind: vgl. zusammenfassend Wedell 2015 [Anm. 14], S. 1259.

55 Vgl. Müller [Anm. 6], S. 145–151; erneut Müller [Anm. 28], S. 71–75. Unter grundsätzlichen Vorbehalten dagegen unterscheidet Heinzle zwischen »wohlkalkuliert[e]n« Leerstellen, die durch Sagenwissen gefüllt werden könnten, und defektiven »Löchern« (S. 76) ohne Referenzrahmen der Sage: vgl. Heinzle 2009 [Anm. 44], programmatisch S. 66 f., 71–73 und 76. Zum Stand der Debatte vgl. auch Mühlherr [Anm. 28] und Sieber [Anm. 3], insbes. S. 166 und 182 ff.

56 Heinzle 2009 [Anm. 43], S. 66 f.

57 Zum Hort als Inbegriff des Streits vgl. Mühlherr [Anm. 28], S. 487 ff.

gewendet: Der Hort verrechnet Figurenbeziehungen miteinander, die sich sowohl aufdecken als auch verbergen lassen. Dies hat zur Folge, dass die Erzählung in ihrer Komplexität einerseits planvoll entziffert werden kann, während interpretatorische Zugriffe andererseits an vielen Stellen keinen Halt finden, die als Löcher erscheinen. Die Aporie der Nibelungenliedforschung, die Spielregeln der Erzählung in höchster Komplexität bestimmen zu können und gleichwohl unbestimmte Sprünge, Lücken oder Umbesetzungen konstatieren zu müssen, wäre dann nicht zuletzt ein Effekt der Latenzfunktion des Textes selbst.

Dies könnte weitere methodische Konsequenzen nach sich ziehen. So einflussreich strukturalistische Analysen etwa für die Beschreibung der Brautwerbungsschematik waren, so ließen sie doch – über punktuelle Textzugriffe hinaus – weitgehend offen, inwiefern die Erzählung auch faktisch jene Regeln enthält, mit deren Hilfe sich die komplexe Ordnung von Intrige und Rache analysieren lässt. Mit dem Hort schafft das ›Nibelungenlied‹ einen solchen konkreten, »handlungsantreibende[n] Faktor«⁵⁸, der gleichzeitig mit der Erzeugung, Sicherung und Verhüllung narrativer Komplexität engstens verbunden ist. Dies führt auch über das semiotische Paradigma hinaus, dem die Forschung weitgehend folgte, wenn sie nach der Bezeichnungspotenz bzw. Defizienz des Hortes fragte. Eine funktionale Beschreibung mag hingegen andeuten, wie der Hort als Rechenoperator zwischen transparenter Zeichenhaftigkeit und opaker Materialität schwankt und damit Bestimmungen sowohl fördert als auch blockiert.⁵⁹ Und es scheint dieses Schwanken zu sein, das den ambivalenten Eindruck von latenter (Un-)Berechenbarkeit vorbereitet, noch bevor Kriemhilt als eindruckliche Rachefigur auf den Plan tritt.

⁵⁸ Mühlherr [Anm. 28], S. 483.

⁵⁹ Dies macht den Hort zum aufschlussreichen Exempel einer mittelalterlichen Geschichte des Rechnens, die zwischen abstrakter Bezeichnung und konkreter Materialität kultiviert wird: vgl. zusammenfassend Wedell 2015 [Anm. 14], S. 1254–1260; ausführlich ders. 2011 [Anm. 14] und ders.: *Actio – loquela digitorum – computatio*. Zur Frage nach dem *numerus* zwischen Ordnungsangeboten, Gebrauchsformen und Erfahrungsmodalitäten (Einleitung II), in: ders. [Anm. 54], S. 15–63.